

Neuburger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Telegraphenamt: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen stellen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 24

Dienstag den 24. Februar 1931.

44. Jahrgang

Kabinett und Agrarprogramm.

Die noch offen gebliebenen Punkte.

Berlin, 21. Februar.

In Ergänzung der amtlichen Mitteilung über das bisherige Ergebnis der Kabinettsverhandlungen über die Agrarvorlagen des Reichsernährungsministeriums wird mitgeteilt, daß unbeschadet der bereits erfolgten grundsätzlichen Zustimmung und der sachlichen Erledigung einer Anzahl von Programmpunkten einige wesentliche Punkte noch offen geblieben sind, so u. a. die Neuordnung der Holzgüter und die Einführung von Höchstpreisen für Butter und andere Milchzuckererzeugnisse.

Dagegen darf für die Verlängerung der Ermächtigung zur Handhabung der Getreidebesetze über den 1. April hinaus und für die Verlängerung der gegenwärtigen Regelung des Einfuhrzolltarifs des Aufstimmens des Kabinetts als gesichert gelten. Zu einem Entschließen ist man weiter nicht, weil verlannt, über den Grundriss der Einführung von beweglichen Zöllen für Schweine und für Rindfleisch gelangt. Einmütigkeit besteht endlich darüber, daß mit Italien über die Einfuhr von Frühgetreide und Obst Verhandlungen geführt werden sollen, wobei im Hintergrund offenbar der alte Plan eines Südrindfleischmonopols steht.

Weber die noch offenen Punkte will man die Beratungen tunlichst bald führen. Es handelt sich um diejenigen in den Agrarvorlagen vorgeschlagenen Maßnahmen, die für die deutsche Handelspolitik am meisten von Bedeutung sind.

Reichsregierung und Agrarvorlage.

Keine Notverordnung.

Die Reichsregierung soll entschlossen sein, die agrarpolitische Vorlage auf parlamentarischem Wege erledigen zu lassen. Es besteht nicht die Absicht, agrarpolitische Maßnahmen auf dem Wege einer Notverordnung in Kraft zu setzen. Soweit Verhandlungen über Änderungen der Handelsverträge in Frage kommen, wird das Parlament sich damit vorerst nicht zu beschäftigen haben, sondern erst dann, wenn es gelungen ist, solche Änderungen vertraglich festzusetzen, u. a. soll versucht werden, Verhandlungen mit Italien wegen der Getreide zu führen. Die Speer- und Schmalzölle können mit Zustimmung eines Reichstagsausschusses geändert werden, aber die übrigen Zolländerungen müssen im Plenum des Reichstages entschieden werden.

Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß der Hauptkampf sich um den Buttersoll zielt, weil der Buttersoll der einzige ist, der sofort wirksam werden kann.

Der Widerstand, der sich gegen die Wiedereröffnung der Getreideabteilung bemerkbar gemacht hat, ist so stark, daß eine Wiederholung dieser Maßnahme nicht möglich sein dürfte. Einmal ist es die Erfahrung der letzten Roggeninflationsaktion gewesen, die dagegen sprechen, zum anderen aber besteht keine Veranlassung, die Roggeninflationsaktion zu wiederholen, falls die Erleichterung von der Seite der Weizenpreise kommt, da weiter der Vermarktungsplan für Weizen eingeführt ist, und da sich außerdem die Entlastung des Roggens im Zusammenhang mit der Futtermittelverbilligung vorteilhaft für die Roggenpreise auswirken hat.

Hindenburg-Appell an die Deutschnationalen

Berlin, 23. Februar.

Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Wege hat an den Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er u. a. an den Herrn Reichspräsidenten die Bitte richtet, dafür Sorge zu tragen, daß ungelächert etwas Durchgeführtes für die Landwirtschaft, insbesondere des Ostens, geschehen möge. Der Herr Reichspräsident hat hierauf dem Abgeordneten Wege folgende Antwort erteilt:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Von Ihrem Schreiben vom 18. Februar habe ich mit vollem Verständnis für die im Landvolk der Grenzmark herrschende sorgenvolle und ernste Stimmung Kenntnis genommen. Ich verfolge die Lage der deutschen Landwirtschaft mit besonderem Interesse und bestreite alle berechtigten Vorbränge zur Besserung der Not namentlich im Osten mit tätiger Mitarbeit. Durch die in den letzten Tagen vom Reichskabinett verabschiedeten Getreideerwürde soll dem Osten durch weitere vor der Verabschiedung, stehende Maßnahmen der deutschen Landwirtschaft insgesamt, eine durchgreifende und alsbaldige Hilfe gebracht werden. An meiner Mitarbeit hierbei hat es bisher nicht gefehlt und wird es auch künftig nicht fehlen. Eder muß ich aber zur Zeit Ihre und Ihrer Fraktionstollegen praktische Mitarbeit bei der Gesetzgebung des Reiches vermissen. Ich muß daher Ihren Appell an mich damit erwidern, daß ich an Sie und Ihre Parteifreunde den dringenden Ruf richte, bei den bevorstehenden, für die deutsche Landwirtschaft lebenswichtigen Gesetzgebungen Absichten nicht abzuweichen zu lassen, sondern tatkräftig mitzuwirken. Mit freundlichen Grüßen
gez. von Hindenburg.“

Deutscher Reichstag

Fortsetzung der Verkehrsdebatte

Berlin, 20. Februar.

Präsident Ebbé eröffnet die Sitzung um 3 Uhr. Herr Schmidt eröffnet, als er zunächst ein Urlaubsgesuch des Abg. Graf (Dnt)

für 14 Tage wegen dringender Geschäfte bekenntlich. Dem Beschluß wird stattgegeben.

Das Haus geht dann die Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums fort.

Damit verbunden wird auch ein Antrag des Abg. Rippel (Chr.-Soz.), die Gehälter der oberen Reichsbeamten herabzusetzen und denen der gleichgestellten Reichsbeamten anzupassen. Abg. Groß (Ztr.) begrüßt die einseitige Zusammenfassung der Fremdenverkehrsverwaltung. Die Reichsbahn werde wegen ihrer schlimmen Finanzlage die Hilfe des Reiches in Anspruch nehmen müssen. Es gehe auf die Dauer nicht an, daß die Reichsbahn gegenüber der Reichspost benachteiligt werde. Weber sei unter den augenblicklichen Verhältnissen eine Entlastung der Reichsbahn nicht möglich. Was die Reichsbahnverwaltung an Abbaumassnahmen und an Schmalzölle anbelangt, das ist dem Reichstag gefestigt habe, verfolge mich Treu und Glauben. (Hört! hört! im Zentrum.) Zur Verlesung eines Lichte die militärische Schließung von Eisenbahnstrecken. Es müßte mit gleichem System endlich Schluß gemacht werden. (Sehr richtig!) Die Gemeinden würden durch die Wegeunterhaltungsstellen zu kurz zu Gunsten der Automobilbesitzer befallen. Die Kraftfahrzeugsteuer sollte möglichst bald erhöht werden. Ob man an die Fortsetzung des Mittelstandsfonds heranzugehen sei, die die Reichsregierung zu prüfen hat.

Der Schenker-Vertrag sei den Spektatoren schon 1924 bekannt gewesen, so daß von einer Heberempfehlung nicht gesprochen werden könne. Ohne Zweifel bedeute dieser Vertrag ein Monopol, durch das viele Betriebe geschädigt würden. Eine Änderung der Rechtslage durch die Regierung sei notwendig. Solange der Baden-Rhein-Kanal nicht gebaut werde, müßte wenigstens das baltische Verkehrsgebiet ausgebaut werden; die für dieses Gebiet jetzt geltenden Tarife ließen die Holländer in die Lage, ihre Stöße um 2,50 Mark billiger zu liefern.

Abg. Scheffel (Soz.) verurteilt gleichfalls das Verhalten der Reichsbahnverwaltung. Die Reichsbahnverwaltung sei ein Schenker-Vertrag. Mindestens müßte auf eine Veränderung hingewirkt werden.

Es heiße, die Reichsbahn solle unter Umständen bis zu 100 Millionen Mark Zuschuß auf Grund des Vertrages leisten.

Woher oder wolle sie die Mittel dazu nehmen? Ein Vermarktungsplan der Reichsbahn liege der einschickende Entwurf bei. Führenden im Schenker-Vertrag sei die Reichsbahn. Die übrigen Großindustriellen sei neuerdings auch noch der Mittelhaber von Krupp hinzugekommen. Bei einer so einseitigen Zusammenfassung komme die Allgemeinheit zu kurz. Die Arbeitsbeschäftigung bei der Reichsbahn sei derart, die letzten Jahre hätte man ab, aber die Zahl der oberen Beamten werde vermehrt.

Reichsverkehrsminister von Guericke

erwidert, daß er sich am nächsten Montag im Interfraktionären Ausschuss über die Angelegenheit des Schenker-Vertrages äußern werde. Er sei durchaus bereit, die Gehälter der leitenden Beamten mitzuteilen; ebensowenig habe er auch Bedenken, zur Frage der Verbilligung Stellung zu nehmen, die er in ihrem letzten Jahrgang im Reichstag ausgesprochen hat. Das Baus des Rügen-Dammes seien schon seit einiger Zeit Verhandlungen mit der Reichsbahn und der preussischen Staatsregierung in die Wege geleitet worden. Allerdings seien die Verhandlungen mit der preussischen Regierung bis jetzt noch nicht sehr weit gediehen. Wenn in diesen Verhandlungen mit Preußen eine Einigung bezüglich des Baus eines Fährdamms nicht zustande komme, so bleibe dem Reichsverkehrsministerium nur übrig, einen Eisenbahnbaum zu errichten. Er habe diese Bauarbeiten für durchaus produktiv zu erachten. Er habe diese Bauarbeiten für durchaus produktiv zu erachten. Er habe diese Bauarbeiten für durchaus produktiv zu erachten.

Der Minister bezieht weiter, daß auch er sich für die weitestgehende Verwendung inländischer Baustoffe zum Wegbau einsetze, und daß die Verwendung ausländischer Materialien auf das notwendigste Maß beschränkt werden müsse, nicht abgelehnt werden könne. Er habe die gegenwärtigen jüngeren Verordnungen darüber nicht ändern. Von Abstrichen in den Mitteln für den Derausbau könne nicht gesprochen werden; redne man die Vermehrung der Mittel durch die Reichsbahn. Der Minister hebt hervor, daß er betreffe ist, eine Schwächung der öffentlichen Wirtschaft durch den Bau des Mittelstandsfonds zu vermeiden. Das zweite unter die Aufhebung des Vertrages, 150 000 Mark zum Ausgleich der unter Verfallenden entfallenden Schäden zu verwenden. Der Abg. Graf befinde sich im Irrtum, wenn er glaube, daß eine Heberempfehlung durch den Schenker-Vertrag nicht vorliege. Allerdings habe Herr von Siemens im Jahre 1924 den damaligen Generaldirektor Deter einen solchen Plan vorgetragen, er sei aber entschieden abgelehnt worden. (Hört! hört!)

Abg. Helmerich (Nar. Wp.) wendet sich gegen die ungerichtete Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Preußen erhalte die ungerichtete Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Preußen erhalte die ungerichtete Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Preußen erhalte die ungerichtete Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer.

Abg. Meyer-Hannoer (Dentf.-Fam.) bedauert, daß die Reichsbahn den Kleinbauern gegenüber seit Jahren eine feindselige Haltung an den Tag lege. Das Mittelstück müßte auch den Kleinbauern für die Interelle härtere Beachtung finden; der Minister sollte sich persönlich einmal von den unangenehmen Schäden überzeugen, die seit Jahren durch diese Abstriche entstehen. Der Minister fordert eine härtere Unterweisung der kleineren Kleinrentner, die gegenüber den großen Rentnern fast benachteiligt werde. Die Kraftgebühren im Röhren-Weichenkanal sei viel zu hoch.

Abg. Chmalek (Komm.) verweist auf die dringende Notwendigkeit, den Schenker-Vertrag, durch den 150 000 Expeditionen jährlich an Entlastung kämen, sofort rückgängig zu machen.

Abg. Haag (Deutsches Land.) fordert die Fertigstellung der fast vollendeten Bahnhöfen. Die Frachten für den deutschen Obst- und Weinbau müßten gesenkt werden. Auch die Luftschiffe sollte sich in den Dienst des deutschen Uebelstandes durch tarifliche Vergünstigung stellen.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.) fragt, ob es zutrifft, daß die Notarprüfung jetzt vielfach dem Ausland überlassen wird, weil die technischen Prüfungsmöglichkeiten bei der Berufsankunft für Aufzucht nicht ausreichen.

Reichsverkehrsminister von Guericke bezieht dies als zutreffend; es herrsche in Deutschland tatsächlich ein Mangel an ausreichenden Prüfungsmöglichkeiten für Motoren.

Damit schließt die Aussprache. In der Abstimmung wird der Haushalt des Reichsverkehrsministeriums unter Ablehnung sämtlicher Änderungsanträge in zweier Lesung angenommen. Angenommen wird auch eine sozialdemokratische Entschließung, auf die Reichsbahn dahin einzuwirken, daß verbilligte Wochentarten ausgeben werden für Arbeiter, die durch Einführung der Frühlingsreise die bisherigen Wochentarten nur an fünf Wochentagen benutzen können. Ebenso finden Entschließungen Annahme die Gehälter der oberen Reichsbahnbeamten, denen der gleichgestellten Reichsbeamten anzupassen und umgehend eine Zusammenstellung über die Bezüge aller Reichsbahn- und Reichsbeamten vorzulegen. Weiter wurde eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung auffordert, unverzüglich die Reichsreise über den Schenker-Vertrag mit der Reichsbahn darzustellen. Die übrigen Entschließungen dazu wurden der Reichsregierung übergeben. Annahme fand auch eine kommunisistische Entschließung, wonach die Reichsregierung auf die Reichsbahn dahin wirken soll, daß die festsitzende Beförderung aller Schenker- und Schenkermitarbeiter in der Reichsregierung durch die Reichsregierung erfolgt. Mittel für die Niedriglohnverteilung der Elbe zur Verfügung zu stellen.

Die Vorlage zur Änderung des Preisgesetzes, wonach Abgeordnete nicht verantwortliche Redakteure sein dürfen, wird in zweier Lesung angenommen. Die Kommunisten und einige Mitglieder des Landvolks in der Schlußabstimmung angenommen. Das Gesetz tritt am 1. März d. J. in Kraft.

Nach kurzer Beratung des Kriegsalienhaushalts verläßt sich das Haus um Sonnabend 12 Uhr.

Kriegsalien- und Reichsgeldnotenet angenommen.

Präsident Ebbé eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. Die zweite Lesung des Kriegsalienhaushaltsgesetzes wird beim Kriegsalienhaushalt

fortgesetzt. Der Ausschuss schlägt die Annahme einer Entschließung vor, wonach die Reichsregierung darauf hinarbeiten soll, daß im neuen Haushalt auch Mittel für infanzfreie Bahnhöfen bereitgestellt werden.

Abg. Hofmann (Zentralpartei) verweist auf die Beschäftigung des Weizens. Die Vertreter des deutschen Weizens erkennen durchaus die Staatsnotwendigkeit an, den notwendigen Mittel zu gewähren. Die Stärkung der vorjährigen Weizenmitteln um acht Millionen Mark sei untragbar. Es geht nicht an, Scheinmünzen in den Haushalt einzufügen und damit die Bevölkerung des Weizens zu täuschen. Der Redner ruft dem Finanzminister zu, die Mittel im Weizen helfen kurzfristig, denn kurzfristig gibt es keine Mittel. Die Not im Weizen verlangt aber unbedingt ausreichende Hilfe!

Abg. Jodach (Komm.) verlangt Änderung des Kriegsalienhaushaltsgesetzes, das große Enttäuschungen und Empörung in weiten Kreisen zur Folge gehabt habe.

Der Kriegsalienhaushalt und die Währungsentscheidung dazu werden unter Ablehnung aller Änderungsanträge angenommen; die Disposition betreffen Kapitel werden zurückgestellt.

Auch der Haushalt für die Reichsgeld wird angenommen.

Bei der Beratung des Haushalts für Versorgung und Ruhegehalt der Reichsbeamten (Komm.), man habe wohl Gelder für Kriegsvorbereitungen übrig, nicht aber für die Kriegspartei. Nur für die Disziplinverordnung seien ausreichende Mittel bereitgestellt, und die Ansprüche der Kriegsbefähigten würden an allen Ecken und Enden beschritten. (Zuruf d. b. Komm.) Das ist das Frontkämpferbrot! Die Kriegspartei seien für die Beschäftigung mitzuführen. Man dem Meer von Blut und Tränen hätten die Kapitalisten ihr Gold geminnt.

Abg. Hünke (Landvolk) betont, daß keine Freunde an sich für größte Sparmaßnahmen im Haushalt einbringen, aber ein Haushalt dürfte die Sparpolitik nicht zu weit getrieben werden. Es gelte sich gerade in diesem Haushalt die Ausrichtungen der unrentierlichen Verlusten.

Damit schließt die Aussprache. (Zuruf d. b. Komm.) Wo bleibt der angelegte Minister Siegenwald?

Die Abstimmungen über den Versorgungshaushalt und den Haushalt des Rechnungshofes und des Reichsparlamentarikers, zu dem Vorermeldungen nicht vorlagen, werden zurückgestellt.

Das Haus verläßt sich auf Montag 3 Uhr; Haushalt des Reichsernährungsministeriums, keine Vorlagen.

Schüsse im Reichstag.

Demonstrant ist in der Wandelhalle Schüsse ab.

Berlin, 21. Februar.

In der Wandelhalle des Reichstags kam es am Freitagnachmittag gegen 6 Uhr zu einem aufregenden Zwischenfall. Ein alterer Herr, der sich dort schon viel länger Zeit aufgehalten hatte, gab plötzlich auf den neben ihm stehenden Reichstagsabgeordneten Dr. Küll drei Schüsse ab, ohne zu treffen. Dr. Küll ging auf den Mann zu. Darauf legte dieser nochmals an und gab einen weiteren Schuß ab, der wiederum fehlging. Dr. Küll übergab darauf den Mann dem behandelnden Diensten. Es wurde ihm der Revolver abgenommen und die Kriminalpolizei verständigt.

Der Festgenommene war schon viel mehreren Tagen in der Wandelhalle erschienen, wie er sagte, als Vertreter der Bayerischen Reichsternatur. Durch sein merkwürdiges Wesen war er dem Abg. Dr. Küll aufgefallen. Dieser beobachtete den Mann deshalb unauffällig.

Durch die Schüsse wurde nach den bisherigen Feststellungen niemand verletzt, man weiß auch nicht, ob es sich überhaupt um eine Schüsse gehandelt hat. Der Schütze ließ sich ohne weiteren Widerstand festnehmen.

Der Schütze wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht. Bei seiner ersten Vernehmung gab er durchaus falsche Antworten. Die Auffassung, daß es sich um einen Geisteskranken handelt, scheint sich nicht zu bestätigen. Schmidt konnte

eine Reihe von Ausweisen vorgehen, wonach er fälschlich Vertreter verschiedener Rentnerorganisationen ist.

Er gab an, daß er bei den Abgeordneten in den letzten Tagen vergeblich vorstellig geworden sei und nicht unwürdiger Dinge nach Hause zurückkehren wolle. Er hat deshalb einige Schreckschüßle abgegeben, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken.

Ruhiger Rundgebungs Sonntag

Berlin, 23. Februar.

Der mit allgemeiner Spannung erwartete 22. Februar ist nach den bisher vorliegenden Meldungen im ganzen Reich abgegangen von einigen belanglosen Zusammenflüssen, durchwegs ruhig verlaufen. Überall hatte die Polizei durch umfangreiche Sicherungsmaßnahmen, zeitliche Trennung der Kundgebungen und Demonstrieren verbote für eine reibungslose Abwicklung gesorgt.

In Berlin fand im Lustgarten die große Kundgebung anlässlich des 7. Gründungstages des Reichsbanners statt. Die neugebildete Schutzformation (Schupo), die als Gegenmacht gegen die nationalsozialistischen Sturmabteilungen gebildet worden ist, trat zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. Zur Vereinnahmung der Kundgebung wurde der Lustgarten durch die Polizei abgeriegelt.

Reichsbannerführer H. Kling teilte in seiner Ansprache mit, daß bereits 160 000 Mitglieder im Laufe der letzten Monate aus den Reihen des Reichsbanners herausgezogen und einer besonderen Ausbildung für die sogenannten Schutzformationen unterworfen worden seien. Es handle sich nicht um Solbalempfeiler, sondern um eine Notwehr- und Abwehrorganisation. Ein Bürgerkrieg sei durch die innerpolitischen Gegner seit der Zeit ab unumgänglich. Das Reichsbanner stehe bereit, jedem Ruf der legalen Staatsgewalt zu folgen als Helfer der legalen Machtmittel des Staates. Seit Monaten werde gedrängt, dem Reichsbanner auch ein politisches Programm zu geben, nach wie vor lehne er das ab. Das Reichsbanner wolle keine parlamentarischen Repräsentation, es wolle die überparteiliche Schutzorganisation der Republik und der Demokratie bleiben. Der Negation der extremistischen Parteien werde das Reichsbanner die Front des Politischen entgegenstellen. Ein Krisenplan zur Niederrückung der Arbeitslosigkeit müsse das Programm werden. Höring richtete dann an alle verantwortlichen öffentlichen Beamten, daß sie die überparteiliche Schutzorganisation der Republik und der Demokratie bleiben. Der Negation der extremistischen Parteien werde das Reichsbanner die Front des Politischen entgegenstellen. Ein Krisenplan zur Niederrückung der Arbeitslosigkeit müsse das Programm werden.

Höring richtete dann an alle verantwortlichen öffentlichen Beamten, daß sie die überparteiliche Schutzorganisation der Republik und der Demokratie bleiben. Der Negation der extremistischen Parteien werde das Reichsbanner die Front des Politischen entgegenstellen. Ein Krisenplan zur Niederrückung der Arbeitslosigkeit müsse das Programm werden. Höring richtete dann an alle verantwortlichen öffentlichen Beamten, daß sie die überparteiliche Schutzorganisation der Republik und der Demokratie bleiben. Der Negation der extremistischen Parteien werde das Reichsbanner die Front des Politischen entgegenstellen. Ein Krisenplan zur Niederrückung der Arbeitslosigkeit müsse das Programm werden.

Ein Antritt wurde die Sitzung eines angeblichen Radiovereins ausgeschrieben. In Wirklichkeit handelte es sich um eine kommunisistische Veranstaltung. Die kommunistische Bewegung gegen die Reichsbannerentfernung im Lustgarten vorbereitete werden sollte. 68 Personen wurden vorläufig festgenommen.

Dresden, die am Sonntag in Dresden, Leipzig und Chemnitz veranstalteten großen Kundgebungen der Nationalsozialisten und des Reichsbanners sind durchwegs ruhig verlaufen. Lediglich in Leipzig kam es zu geringfügigen Zwischenfällen, die aber sofort durch das energische Eingreifen der Polizei im Keime erstickt wurden.

Die Nationalsozialisten hielten im Sportpalast in Berlin eine Massenfundgebung ab. Der Thüringische Landtagsabgeordnete Sauer erklärte, unter Fritz sei in Thüringen zum ersten Mal ein ausgeglichener Haushaltplan aufgestellt worden. In Thüringen sei heute ein lauberes Staatsmännchen am Ruder, und der Nationalsozialismus habe durch die Praxis seine Befähigung erwiesen. Es gebe in Thüringen jetzt nicht etwa eine nationalsozialistische, wohl aber eine deutsche Polizei und Justiz, die nur das Gesetz kennen, dem Allgemeinen zum dienen. Reichsbannerminister Dr. Goebbels nahm zum Thema der Kundgebung Stellung. „Wenn wir regieren.“ Er legte ausführlich auseinander, daß im parlamentarischen Staatswesen mit der Herrschaft der anonymen Mehrheit und der wirtschaftlich interessierten Parteien eine wirkliche Vertretung des Volkswillens nicht durchführbar sei und daß die angebliche Freiheit der einzelnen zur Unfreiheit der ganzen Nation werden müßte. Nationalsozialismus kämpfe das System als solches und lehne es ab, an ihm selbst eine Heilung zu versuchen; seine Reformen seien radikaler Natur. Vor allem verlange der Nationalsozialismus eine klare Scheidung zwischen Politik und Geschäft. Im übrigen liege die Politik über der Wirtschaft; eine gute Politik werde auch stets eine gute Wirtschaft zur Seite haben.

Keine Gefahr für die Monarchie ...

London, 22. Februar.

In einer Unterredung mit englischen Pressevertretern sagte der spanische Außenminister Graf von Romanones, daß bei der Ausschreibung von Wahlen keine Gefahr für die Monarchie bestehe. Da nicht die entfernteste Möglichkeit einer republikanischen Mehrheit bestehe, käme die Ausschreibung einer Republik nicht in Frage.

Das Kabinett habe die Möglichkeit, der Stellung des Königs eine gesunde und dauernde Grundlage zu geben, indem es ihn zum konstitutionellen Monarchen ähnlich dem englischen machen wolle. Eine allgemeine Umwälzung käme im gegenwärtigen Augenblick nicht in Frage. Er hoffe, daß sich Spanien jetzt einer Zeit politischen Friedens erfreuen würde.

Das neue spanische Kabinett habe eine programmatische Erklärung veröffentlicht, die die Richtlinien bezeichnen soll, nach denen es vorgehen will. Die Antifügung baldiger Wahlen zunächst zu den Gemeinde- und Provinzialvertretungen und dann zu der verfassunggebenden Versammlung, steht dabei an der Spitze, und wenn die Regierung das Volk ermahnt, sich an den Wahlen zu beteiligen, die alle Garantien der Würdigkeit bieten sollen, so liegt in dieser Mahnung schon der Ausdruck der Verlegenheit, daß die Parteien der Opposition erneut Wahlenhaltung proklamieren und auf diese Weise die Regierung sich insulieren lassen könnten. Neben dieser Hauptfrage treten die anderen Gesichtspunkte des Regierungspolitiks, so wichtig sie hinsichtlich der Wahrung der Finanzkontrolle und schließlich der totalitären Frage sein mögen, für die nächste Zeit doch in den Hintergrund.

Geld der Friedenspolitik ...

Ueber 13 Milliarden Franken für den französischen Heereshaushalt.

Paris, 22. Februar.

In der Kammer wurde der Bericht über den Heereshaushalt für das Jahr 1931-32 verteilt. Der Heereshaushalt beläuft sich auf lediglich 13 Milliarden Franken und übertrifft somit den vorjährigen Haushalts um 70 Millionen. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß es sich bei diesen Summen um eine Reinsparungsangelegenheit handelt, worin nicht etwa die Ausgaben einbezogen sind, die in den verschiedenen anderen Haushalten unter der Rubrik „Nationale Verteidigung“ untergebracht sind. Der gesamte französische Heereshaushalt beläuft sich vielmehr auf über 13 Milliarden Franken, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß das Kriegsministerium über große Ersparnisse verfügt, die auf dem Wege von Regierungserlassen eröffnet werden können.

Der Berichterstatter zieht aus seinem Bericht die Schlußfolgerung, daß Frankreich seiner Friedenspolitik und den im Völkervertrag übernommenen Verpflichtungen treu geblieben sei, daß es die Durchführung der einjährigen Dienstzeit fortsetze, was eine Abrüstungsmaßnahme darstelle, die man lediglich bei den alljährlichen Budgetveränderungen vermissen. Er macht hierbei eine Anbeutung auf Deutschland, das für den Unterhalt seines Hunderttausendmannheeres nicht weniger als drei Milliarden Franken ausgabe.

Deutsche Tageschau.

Der Reichspräsident auf der Automobil Ausstellung.

Reichspräsident von Hindenburg hat in Begleitung seines Sohnes, des Oberleitnants von Hindenburg, und des Staatssekretärs Reihner der Internationalen Automobil Ausstellung Berlin 1931 einen Besuch abgibt. Er wurde begrüßt von dem Präsidenten des Automobilclubs von Deutschland, Herzog Friedrich von Mecklenburg, und dem Präsidenten des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie, Reimers. Um 11 Uhr verließ der Reichspräsident wieder die Ausstellung.

Lohnarbeitsvertrag von der Reichsbahn gekündigt.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat den am Lohnarbeitsvertrag beteiligten Gewerkschaften die Paragraphen 4 und 5 des Lohnarbeitsvertrages zum 1. April d. J. gekündigt. Diese beiden Paragraphen regeln die Gehalts- und Versicherungsbedingungen der Beschäftigten zu Verhandlungen demnach einleiten.

40stündige Arbeitswoche gefordert.

Der Zentralrat der Deutschen Gewerkschaften H. D. fordert von der Reichsregierung und dem Reichstag baldige energische gesetzliche Maßnahmen zur Wiedereinführung der 40stündigen Arbeitswoche. Der Zentralrat fordert ferner eine Verordnung zur Einführung einer 40stündigen Arbeitswoche, sowie in allen Industriezweigen ein Verbot der über 48 Stunden hinausgehenden Arbeitszeit.

Auslands-Rundschau.

Lodesstrafe für Veruntreuungen.

Im Zusammenhang mit Veruntreuungen in der Volkswirtschaft hat der Rat der Volkskommission der Konjunktur eine Verordnung notwendig, in der allen Revisoren, Buchhaltern und den für die ordnungsmäßige Durchführung der Kostenführung verantwortlichen Personen wegen Unterlassungen und Veruntreuungen die Todesstrafe angedroht wird. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Die Veruntreuungen haben dem russischen Staat im letzten Jahre über 11 Millionen Rubel gekostet.

Das veto des Präsidenten Hoover.

Senator David Reed teilt dem Senat mit, daß Präsident Hoover sein erklärtes veto zum Gesetz über die Weidung der Kriegsteilnehmer-Berufungen um eine Woche verschoben habe. Man hofft, bis dahin mit dem Senat zu einem Einverständnis zu gelangen, damit das veto des Präsidenten nicht mit einer Dreiviertel-Mehrheit überlistet werden.

Kleine politische Meldungen.

Schiedspruch in der Lausitzer Laubindustrie. Ein Schiedspruch wurde für die Lausitzer Laubindustrie gefällt, der die fristigen Fragen des Mantelstricks und der Arbeitszeit regelt und ab 5. März eine Vohrhinzunahme von 6 o. 5. vorsieht.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit in Oesterreich. Mitte Februar wurde in Oesterreich 330 000 untertägige Arbeitslose gezählt. Im Vergleich zur letzten Zählung vom 31. Januar ergibt sich eine Zunahme um rund 3700 Personen.

Die Ruhe in Peru wieder hergestellt. — 77 Todesopfer. Während des Aufstandes in Peru wurden 48 regierungstreue Soldaten und 29 Zivilisten, die zu den Anhänger des Vedos gehörten, bei Ermordung des Forts Roca Felipe in Callao getötet. Im ganzen Lande ist die Ruhe wieder hergestellt worden.

Mitglieder Dutsch in Paraguay. In der Stadt Encarnacion haben 200 Kommunisten die sozialistische Republik ausgerufen. Später schickten sie aber, nachdem sie 1 1/2 Millionen Pesos aus den Banken gerahnt hatten, die Ordnung konnte durch die Regierungstruppen wieder hergestellt werden.

Aus der Umgegend

Neuba, 24. Februar.

Politische Demonstration. Daß der vergangene Sonntag als Unruhigtage für das Söringische Reichsbanner ausserhalb war, konnte man in Neuba keineswegs beobachten, denn von Reichsbannerleitern war nichts zu merken; dahingegen aber wurde ein anderer Umzug der Kommunisten durchgeführt. Aus der näheren und weiteren Umgegend (sogar von Teudern) waren Anhänger der K.P.D. gekommen, um hier eine Demonstrationsveranstaltung wichtig zu gestalten. Ausstellungen sind nicht vorgekommen, ein Ueberfallkommando war bis zum Umarmen der auswärtigen Demonstranten in Bereitschaft, es hätte aber keine Ursache zum Einschreiten.

Nach Kleinwangen, wo nach am Sonntag im Neumannschen Gasthof ein trüblicher Mastenball stattfand, wendeten doch eine recht stattliche Zahl Besucher von Neuba, um dem gewöhnlichen Karnevalstreiben zuzusehen. Der Umzug von Masten war größer als erwartet war und auch die Zuschauer füllten den verfügbaren Raum bis auf letzte Plätze.

Für Hans- und Grundbesitzer. Am Donnerstag, 26. Februar, findet, wie aus dem entsprechenden Anzeiger ersichtlich,

im Hotel „Zur Burg“ eine Hans- und Grundbesitzerversammlung statt, die von besonderer Wichtigkeit ist. Noch immer drohen dem deutschen Hans- und Grundbesitzer Gefahren erster Art und wohl nie war ein aktiver Zusammenschluss geeigneter, wie in der Zeit. Zur Vermittlung erhebt Herr Hans Maat aus Halle a. S., dessen Vortrag nicht nur die bestehenden Gefahren, sondern auch gangbare Wege zur Abwehr zeigen wird. Hierbei hinaus wird er Fragen geesegebeisfort und heuenerlicher Art ausführlich behandeln, jedoch ein vollständiges Erörtern der Hans- und Grundbesitzer in deren eigenem Interesse liegt. Wie mitgeteilt wird, ist das Mit-erhalten der Ehefrauen sehr erwünscht, ebenso wie pünktliches Erscheinen.

Aus unserer Aufrüster. Ein recht interessantes Bild von der Ausweidung der Hochbahn Eisenbahnbrücke enthält die letzte Nummer unserer Monatsbeilage „Leben im Bild“. Wir machen auf dieses heimatische Bild noch nachdrücklich aufmerksam.

Mitteldeutsche Handwerkerbund. Der Landesverband Halle a. S., hielt am gestrigen Sonntag im Stadt-Schützenhause in Halle a. S. seine Jahresagung ab. Eröffneten waren hierzu Vertreter aller dem Landesverband angehörenden Ortsgruppen, jedoch eine stattliche Anzahl Vertreter aller Handwerkszweige gemeinsam die immer mehr auf Deutschland machende Not im Handwerkerstande behandeln und über Mittel und Wege zur Hebung und Besserung der Lage sich ausprägen. Der Landesverbandsvorsitzende Bäderobermeister Mißföhring-Halle gab über die Tätigkeit des Verbandsvorstandes im vergangenen Jahr, aus dem sich ergab, daß mit den einzelnen Ortsgruppen ein reger geistiger Verkehr stattgefunden hat und daß auch in den Ortsgruppen selbst der Drang nach einem festem Zusammenhalt immer mehr an Boden gewinnt. Daß der Handwerkerstand immer noch als Stiefkind in dem gewerkschaftlichen Wirtschaftssystem behandelt wird, liegt daran, daß er sich zu wenig rührt, nicht alles auf die Gefahr, die ihm droht, nach nicht hat erkannt hat. — Der als Gast anwesende Bundespräsident Geyne-Geyne hat ebenfalls die Wahrnehmung, daß der Handwerkerstand den Tiefstand unseres Wirtschaftens am empfindlichsten zu spüren bekommt, daß eine Besserung aber nur zu erreichen sei durch eine festgelegte Organisation und zielbewusstes Handeln bei Wahlen zum Reichs- und Landtag, ebenso bei Kommunalwahlen. Es sei die Bildung einer eigenen Partei nicht zu befürworten, richtiger ist es, die Handwerker beizugehen sich bei den bestehenden, mit der Wirtschaft befreundeten Parteien, um so alle maßgebenden Parteien für das Handwerk zu gewinnen. Handwerkskammerpräsident Voigt nahm Gelegenheit, die Richtlinien für die beabsichtigte sog. Handwerkerwoche bekanntzugeben. Er empfahl, möglichst einheitlich vorzugehen, wenn aus hier und da der örtlichen Verhältnisse angepaßte Veranstaltungen angeordnet sein werden. Die einzelnen Ortsgruppen müßten zum Gelingen ihrer Woche ein besonderes Interesse bekunden. — Der Rechnungsabstich für 1930 und der Vorschlag für 1931 wurden nachgeprüft und beifällig erachtet und erst die Besprechung der eingegangenen Anträge führte zu einer lebhaftesten der Aussprache. Einmütig war die Verurteilung in der Beurteilung der schamhaften Propaganda der Scholobolobentaria Molt. Niedriger hängen all der von dieser Firma herauskommenden Propagandaabdrücken sei das Gebot der Stunde für jeden Handwerker und für jede Handwerkerfrau. Insbesondere wurde auch die Handwerkerkammer angeregt, ihren Einfluß in dieser Angelegenheit geltend zu machen. Wünsche einiger Ortsgruppen um für sie praktischer Angliederung zu anderen Ortsgruppen wurden zurückgestellt, um weitere Klärung zu erreichen, und da weitere Anträge nicht vorlagen, schloß der Vorsitzende die Tagung mit dem Appell an jeden der Anwesenden, in den Reihen des Handwerks nach Möglichkeit für den Eintritt in die Organisation zu werben.

Nachlese. (Gemeinschaft Chor.) Die Anforderung von Eintrittskarten zu der am morgigen Dienstagabend im „Gold. Hügel“ stattfindenden Aufführung des Gemischten Chores unter der Leitung des bald von hier scheidenden Leiters des Chors, Herrn Altd. Mühlleiters Sichel, ist recht gering. Es ist zu erwarten, daß sämtliche verfügbaren Plätze besetzt werden. Es wird jeder, der diesen Abend im Gemischten Chor miterleben möchte, sich daran tun, sich bald durch Entnahme einer Eintrittskarte einen Platz zu sichern. Die Eintrittskarte des einzigermaßen schönen Spielfelds ist beendet, morgen nachmittag findet bereits eine erstmalige Aufführung für die Schulkinder statt.

Nachlese. Von der Gewerkschaft Nachlese erfahren wir, daß die Arbeitslosen ruhig vorwärts schreiten. Fast sämtliche Posten der Bilanz haben trotz der schlechten Zeiten eine erfreuliche Zunahme aufzuweisen. Ein sehr gutes Zeichen für diese Mittelstandsbank ist es, daß trotz der wirtschaftlichen Nöte die Sparanlagen zugenommen haben; der Mittelstandsstand hat sich ebenfalls vermehrt. Die Jahreshaushaltsaufstellung wird, wie immer, Ende März stattfinden. Schon heute kann die Ausarbeitung einer angemessenen Diödiene in Aussicht gestellt werden.

Channsdorf. Der hiesige Ortsrat unserer Gemeinde, Landwirt Herr Hoffmann, hat allerorts sein Amt niedergelegt, an seine Stelle ist durch die Gemeindeverwaltung der Landwirt Karl Bäcker gewählt worden.

Querfurt. Allem Anschein nach treibt sich seit einigen Tagen ein Unwiderstand der Umgegend herum, der allein gehenden Frauen nachstellt. Zwei Fälle, bei denen er gewaltsam vorgeht, sind bereits gemeldet. Der eine Angriff auf eine Frau aus Döberleben erfolgte auf der Straße Querfurt-Döberleben, der andere erfolgte mittags gegen ein Mädchen auf der Straße Querfurt-Sattersleben.

Rastenberg. Als eine Senation ersten Ranges stellte sich die gestern angelegte Joangsversteigerung des Hotels und der Wirtschaft „Rastenberg“ dar. Eine große Zahl Ansteigerer hatte sich hierzu im Resteller eingelassen, aber keine Bieter. Das Objekt hatte eine Hypothekensumme von rund 72000 RM., wenn 11000 RM. zur sofortigen Anzahlung gefordert wurden. Da keine Bieter erschienen waren, wurde die Versteigerung vorläufig ausgesetzt.

Neue. Eine furchtbare Tragödie hat sich in den Reifungsanlagen abgepielt. Auf einer Bank wurde ein junges Paar tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Ermittlungen liegt Mord und Selbstmord durch Erhängen vor. Die Person ist ein Trammerevener mit Beiseitegehen. Die Personalen der Leuten konnten noch nicht festgestellt werden, da bei ihnen keine Papiere gefunden wurden.

Attentat auf Albaniens König.

Der Adjutant tot. — Der Hofminister schwerverletzt.

Wien, 21. Februar.

Auf den gegenwärtig in Wien weilenden König Zogu von Albanien wurde ein Attentat verübt, als er mit seinem Gefolge gegen 11 Uhr abends die Oper verließ.

Der König verließ mit seiner Begleitung, dem Hofminister Elbasani und seinem persönlichen Adjutanten, Major Blech Topollari, die Oper auf einem Seilengange in der Operngasse. Kaum saßen sie in dem Auto, als sich zwei elegant gekleidete junge Männer dem Auto näherten und auf die Insassen mehrere Revolverhüfte abgaben. Der Adjutant fiel sofort tot in den Sitz zurück, während der zweite Beamte, obwohl recht schwer verletzt, einen Revolver ziehen und auf einen der Täter mehrere Schüsse abgeben



König Zogu.

konnte, ohne ihn jedoch zu treffen. Dieser Täter wurde vom Publikum sofort festgenommen und der Polizei übergeben. Der zweite versuchte zu fliehen, wurde aber eingeholt und ebenfalls festgenommen.

Die Schützen haben bei ihrer ersten Vernehmung politische Motive für ihre Tat angegeben. König Achmed Zogu, der sein Land nach konstitutionellen Formen regiert, hat es immerhin vermocht, in Albanien eine gewisse Ordnung der inneren Verhältnisse zu schaffen, die bis zu seinem Regierungsantritt sehr im argen lagen. Er hat viele innere Konsolidierung seines Landes allerdings damit erkauft, daß er es vollständig ins Szepterpaar Italiens gegeben hat, und obwohl seine innerpolitischen Maßnahmen wie sein außenpolitischer Kurs haben ihm viele Feinde geschaffen. Besonders hat sich die Opposition gegen das Regiment Achmed Zogu in den albanischen Kreisen konzentriert, die im Ausland zum Teil zwangsweise, zum Teil freiwillig, in der Verbannung leben, und der Besuch des Königs in Wien schien der dortigen Kolonie von albanischen Emigranten eine günstige Gelegenheit zu einem Anschlag. Die beiden Attentäter sind mit tüchtlicher Vorbereitung vorgegangen, und es ist nicht ihr Verbrechen, daß die Schüsse ihr Ziel verfehlten. Die Tatsache, daß der erste Schütze ein Achmed Zogu von Mussolini kam, und daß der albanische König unter Abführung seines Wiener Aufenthalts sich zu weiterer Erholung auf italienischen Boden begeben wird, ist ein erneuter Beweis für die enge Gefolgschaft, in der er die Führung seines Landes zur italienischen Politik hält.

32 Todesopfer in Schwweier

Schwweier, 23. Februar.

Die Opfer von Schwweier-Reviere sind nunmehr alle geboren. Da von den vier Schwererletzten inzwischen zwei gestorben sind und zwei weitere Tote in der Nacht zum Sonntag geborgen wurden, sind jetzt insgesamt 32 Tote zu beklagen. Zehn Begrabene sind gasvergiftet. Unter den Toten befindet sich ein Reviervorsteher, die anderen sind Bergknappen, größtenteils unter 30 Jahre alt. 23 von in dem Grubengebäude liegenden Toten konnten festgestellt werden.

Die Sanitätsmannschaften des Schwweier Bergrevieres bestaen am späten Nachmittag des Sonntags die Leichen der Verunglückten in stilleschwarze Särge, dann wurden die Leichen zu dem bei der Grube gelegenen Betriebszimmer gebracht, wo ihre Aufbahrung erfolgte; die Beisetzung wird wahrscheinlich am Dienstag stattfinden.

Die Reviere sind jetzt wieder in voller Ausdehnung rein und besfahrbar. Die Nachmittagsbelegschaft ist am Sonntagabend bereits zur Hälfte wieder eingefahren.

Beleid des Reichspräsidenten

Berlin, 23. Februar.

Der Reichspräsident hat an den Landrat des Landkreises Aachen anlässlich des Grubenunglücks auf Grube Schwweier-Reviere folgendes Telegramm gerichtet:

„Mit tiefer Anteilnahme erlaube ich die Nachricht von dem Unglück auf Grube Schwweier-Reviere, das erneut das Aachener Revier mit Kummer und Trauer erfüllt. Ich bitte Sie, den schwergeprüften Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute meine herzlichste Anteilnahme den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln.“

Auffsehererregende Verhaftungen.

Wegen Vergehens gegen Paragraph 218.

Stuttgart, 22. Februar.

Der bekannte Stuttgarter Arzt und Schriftsteller Dr. Friedrich Wolf ist wegen Vergehens gegen § 218 plötzlich von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Mit ihm wurde auch die Zahnärztin für Hautkrankheiten Elise Jacobowitz verhaftet.

Beide sollen in gegenseitigem Einverständnis gehandelt haben. Dr. Wolf habe Frauen, die sich hilfesuchend an ihn gewandt haben, ein Zeugnis ausgestellt, monach die Unterbrechung der Schwangerschaft aus gesundheitlichen Gründen notwendig sei. Er habe der Ärztin, die dann häufig Eingriffe vorgenommen habe, Frauen überwiesen. Man spricht von 100 bis 150 Fällen. Da Wolf und die Ärztin Honorare angenommen haben, sollen vermuthlich die Anklage wegen gemeinsamer Unterbrechung lauten. Dr. Wolf ist 48 Jahre alt, die Ärztin 34. Ihre Verhaftung liegt in den Händen der Rechtsanwältin Elisabeth Stuttgart und Dr. Apfel-Berlin.

Zwei Verkehrsunfälle in Griechenland.

Schreckensfahrt eines Straßenbahnwagens.

Athen, 23. Februar.

In Athen ereignete sich ein schreckliches Straßenbahnunglück. Infolge Verlassens der Bremse raste ein Straßenbahnwagen in der Nähe des Athener Stadions die Hüll abhüllige und mit scharfen Kurven versehene Straße mit großer Geschwindigkeit herunter. Er entgleiste und zerplatzte in zwei Teile, wobei der eine Teil in den Fluss Ilissos stürzte, wobei der andere über dem Abhang hängen blieb. Während der Schreckensfahrt bemächtigte sich der Insassen eine furchtbare Panik. Sieben Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

50 Verletzte — 15 Tote?

In der Nähe der Stadt Konstantin stieß ein gemischter Personen- und Güterzug, der zwischen Kalamata (Kalamata) am Messinischen Golf und Tripolis in der Provinz Arkadia verkehrt, mit einer aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lokomotive zusammen.

Bei dem heftigen Zusammenstoß wurden beide Lokomotiven und vier Personenzüge vollständig zerstört. Ungefähr 50 Reisende wurden verletzt, darunter 15 schwer.

Nach bisher unbefähigten Meldungen sollen 15 Menschen ums Leben gekommen sein.

Landwirtschaftliches.

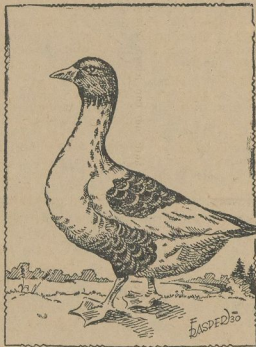
♦ Baumwoll- und Leinseemehl. Die aus den entsprechenden Delfuchen hergestellten Baumwoll- und Leinseemehle unterscheiden sich bei den verschiedenen Nahrungserheblich in ihrer Wirkung, obwohl sie gleich wirksam und gleich gut verdaulich sind, was ihren Eiweißgehalt anlangt. Beide kommen bei uns weniger als Ersatz für Körnerfutter in Betracht als vielmehr zur Ergänzung des Eiweißbedarfs für Produktionszwecke. Während jedoch den Leinseuchen und Leinseuchenmehlen günstige Verdauungswirkungen zuzurechnen, wirken die Baumwollseemehle beispielsweise bei Schweinen ungünstig, große Mengen können sogar Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Umgekehrt ist für die Fütterung das Baumwollseemehl nützlicher als das Leinseemehl, besonders bei wachsenden Junghühnern, wobei man allerdings immer einen Teil des Eiweißbedarfs durch Magermilch oder tierisches Eiweiß (Fleischmehl, Fischmehl) geben wird. Das Leinseemehl ist bei Begehühnern sogar ebenfalls wirksam wie Fischmehl und beeinflusst die Vegetativität und die Fruchtbarkeit der Eier sehr günstig — immer unter der Voraussetzung, daß es nicht die einzige Eiweißquelle für die Hühner ist. Auch bei Rindern sind beide Mehle im Gegensatz zu den Erfahrungen bei Schweinen von gleicher Wirksamkeit, falls als Ergänzung Kleider- oder Luzernerheu, Getreidestroh und Silofutter bzw. Karottensäfte gereicht werden. Es ist also, besonders beim Baumwollseemehl, zu berücksichtigen, daß dieses Erzeugnis bei den verschiedenen Tierarten ungleiche Einflüsse ausübt.

Die Leinegans

eine der nutzbringendsten Landgänse.

(Mit Abbildung.) (Nachdruck verboten.)

Die Leinegans ist, das sagt schon ihr Name, an der Leine beheimatet. Ihr Verbreitungsgebiet wird begrenzt im Norden vom Gänse- und Delfer, im Westen vom Gänse, im Süden vom Gänse und im Osten vom Herz. Natürlich handelt es sich bei dem Vorkommen der Leinegans hierbei nicht um streng gezeichnete Linien. Sie stellt sich uns hier in der Abbildung als kräftig und hämmig vor.



Bei der Leinegans haben wir zwei Farbenschlänge zu unterscheiden: reinweiße und geschdte; letztere bringt unsere Abbildung. Obwohl auch die Hausfrauen in den lobben genannten Gegenden Vorliebe für weiße Federn zum Füllen der Betten haben, sind doch auch die geschdten Leinegans nicht unbeliebt, weil man behauptet, ihr wirtschaftlicher Nutzen wäre größer als der von weißen Gänsen, was allerdings zahlenmäßig erst noch bewiesen werden mußte.

Wie die meisten deutschen Landgänse ist auch die Leinegans abgehärtet und widerstandsfähig gegen unangenehme Witterungseinflüsse. Sie kann, wie man so sagt, schon einen Puff vertragen. Ist mal das Futter eine Zeitlang knapp, so beschneiden sich die Gänse auch damit. Die meisten von ihnen — Junggänse machen dann allerdings meist eine Ausnahme — halten zwei Legeperioden im Jahre inne, wobei sie jedesmal ungefähr so viel Eier legen, als sie bequem bedecken können. In der Regel sind die Eier gut befruchtet. Da diese Gänse nun auch das Brutgeschäft mit Ausdauer verüben, so ist die Nachzucht erfreulicherweise meist ziemlich stark. Die Aufzucht der Gänse macht wenig Umstände. Wenige Tage alt kommen sie hinaus auf die Dorfstraße, die ja hier und dort etwas Grüns darbietet. Kinder übernehmen die Obhut der kleinen Gänse. Späterhin werden die Gänse hinausgetrieben auf den Acker, auf die Hutung und endlich auf die abgetretenen Felber. Dabei entwickeln sie sich aufstrebend, besonders wenn sie abends zu Hause noch eine Nachfütterung erhalten. Gassen sie sich auch etwa drei Wochen vor ihrem Abschichten noch ganz hübsch anfüllen, so sind sie doch für Zwangsmägen — etwa durch Amdeln — nur wenig geeignet. Dennoch geben sie einen Braten her, wie ich ihn mir lieblicher und duftiger nicht vorstellen kann.

Haus- und Grundbesitzerverein zu Nebra

Am Donnerstag, den 26. Februar, 20 Uhr:

Wichtige Verammlung

in welcher Herr Hans Maack aus Halle a. S. über das Thema:

„Sein oder Nichtsein“

sprechen wird. Da außerdem wichtige Aufschlüsse geleglicher und steuerrechtlicher Art gebracht werden, wird an vollzähligen Besuch geredet. Das Mitergehen von Ehefrauen ist gern gesehen.

Am möglichst pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Zur Burg

Sonntag, den 1. März
Kaffeekränzchen.

Hierzu laden freundlichst ein
Oswald Röber und Frau.

Achtung! Seltene Gelegenheit!

Das in Nebra, Ecke Rosenhainstraße (Grabenmühlengweg) gelegene Grundstück, benutzt von der

Haushaltungsschule Nebra

soll als ganzes oder getrennt

sofort ängert preiswert verkauft werden. — Interessenten wollen sich wenden an

Dr. Bachwitz, Halle
Leipziger Straße 12 :: Telefon 29085

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier Chlorodont benutzen. Doch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Mund, unannehmlich, da wir sonst längere Zeit des Chlorodont-Benutzers sein müssen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpulver.“
arg. C. Chudoba, Br... Verleihen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpulver zu 14 Pf. (Achtwöchiger Probezeit 1 Mark, Schokolade 1 Mark). Bestellen Sie aber erst Chlorodont und weisen Sie Ihren Erfolg baldigst zurück.

Jüngerer Beamter sucht gut möbliertes Zimmer

zum 1. oder 15. März cr.

Angebote erbeten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wollhamm-Baumwachs, Farb-Baumwachs, süßliches Baumwachs, Kap-Vollkur, schwarze Schuhcreme, alles pro Pfund brutto für netto 95 Pf., in Eimer und Kannen von 5, 10, 20 und 40 Pfund. Versand per Nachnahme. Postadresse: Wollhamm in Wolfenbüttel b. Braunshausen, Postfach 22. Befreiung nur an Bestromer direkt!

Mittwoch:
Frühen Geheißig
Kabelsch, Geelachs
Goldbarsch u.
grüne Heringe
Kropf, Wahnhostrache.

Mittwoch früh:
Frühen Geheißig,
Geelachs, Goldbarsch
Gholle, grüne Heringe.
Ferner:
la Büdinge, Rauchgeheißig
H. gerüch. Nockenfleisch
Heinrich Berlet.

Leipziger Zeitung
Verlagsgesellschaft Leipzig

Eine der meistlesenen und höchsten bedruckten Tageszeitungen
Verlagsgesellschaft Leipzig
Kontingenzpreis 100000
Ergänzung über 200000

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Petersstr. 19

Das Leben im Wort

Nr. 8



Unterhaltungsbeilage



1931

DIE NADEL DER KLEOPATRA

Zweite Fortsetzung

Detektiv-

Roman von J. M. Walsh

Barbaras Weg führte durch das Labyrinth der kleinen Gassen, die das Geschäft umgaben; sie wandte sich nach Long-Acre und wollte durch Covent-Garden zum Kai und der Trambahn gehen. — Der Mann, der auf sie zuschritt, hatte etwas Bekanntes an sich, aber erst, als er neben ihr war, erkannte sie Bruce Cardigan.

Seine Ueberraschung bei ihrem Anblick war übertrieben; ihr Instinkt sagte ihr, daß er auf sie gewartet haben müsse. Im nächsten Augenblick verwarf sie den Gedanken, schon deshalb, weil alle Gründe, die einen Beamten von Scotland-Yard veranlassen konnten, auf jemanden zu warten, von unangenehmer Natur waren.

„Wiß West, wenn ich nicht irre?“ Es klang wie ein halber Zweifel.

„Die bin ich, Mr. Cardigan,“ versicherte sie sofort und fügte kühl hinzu: „Ich nehme an, daß Sie auf Ihren täglichen Gängen so vielen Verbrechern begegnen, daß es Ihnen schon schwer fallen muß, jeden einzelnen zu erkennen.“

Der Mann lächelte vergnügt. „Es ist etwas Wahres daran. Aber das würde ein schlechtes Licht auf mich werfen, wenn ich ein Detektiv wäre.“

Sie sah erstaunt auf.

„Sie sind keiner?“

„Natürlich nicht. Ich bin nur Pathologe, und als solcher dem Yard zugeteilt.“

„Und was ist ein Pathologe, genauestens?“

„In solchen Sachen? Ein gut Teil meiner Arbeit gleicht der von gestern abend: ärztliche Auskünfte. Sie ist einfach genug, ausgenommen in Vergiftungsfällen, wenn der Yard genau wissen will, was los ist.“

Der Mann war an ihrer Seite in gleichen Schritt gefallen, so daß er jetzt den Weg zurückging, den er gekommen war.

„Mir scheint, ich bringe Sie von Ihrem Ziele ab,“ sagte sie spitz, und er lächelte.

„Ihr Weg heute abend ist auch der meinige,“ sagte er in einem Ton, der seiner Antwort alle Rauheit nahm.

„Wirklich?“ In ihrer Stimme war Hochmut.

„Ja, ich möchte ein Wort mit Ihnen sprechen.“

Natürliche Neugier trieb sie, zu fragen: „Warum?“

„Fürchten Sie sich vor Feuerwaffen?“ fragte er nach einer Pause.

„Nicht sehr. Warum?“

„Ich möchte wohl wissen, ob Sie einen Revolver haben könnten, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.“

Barbara West lachte leise. „Ich würde mich bestimmt nicht selbst erschießen,“ entgegnete sie, „aber ich bin nicht sicher, ob ich der Person, auf die die Waffe gerichtet wäre, Schaden zufügen würde. Auf alle Fälle würde ich in der Not mein möglichstes tun.“

„Ich dachte mir wohl, daß Sie für sich selbst einstehen können,“ sagte er langsam, und seine Augen weilten einen Moment auf ihrer Handtasche. „Sonst würde ich auch gar nicht gefragt haben. Dies“ — seine Hand fuhr aus seiner Rocktasche — „muß schleunigst in Ihrer Tasche verschwinden.“

Auf seiner offenen Hand lag jetzt ein kleiner, nickelplattierter Revolver; aber erst, als er ihn in ihre Hand schob, begriff sie, daß er für sie bestimmt war.

„Was soll ich denn bloß damit machen?“ fragte sie, während sie, seinem Befehl gehorchend, die Waffe schon in die Tasche gleiten ließ.

„Ihn gebrauchen, wenn die Gelegenheit dazu kommt,“ antwortete er. „Ich hoffe jedoch, es kommt keine. Sie werden einen ledernen Riemen daran finden, der dazu da ist, über ihr Handgelenk gestreift zu werden, und ich schlage vor, Sie tun das während der Nacht.“

„Heute nacht?“ flüsterte sie. Irgend etwas hatte ihr eine Gänsehaut über den Rücken getrieben; eine Furcht, die sie nicht genauer bestimmen konnte, erwuchs in ihr. Sie sah auf Cardigan, seine Augen waren sehr ernst geworden.

„Jede Nacht,“ sagte er schlicht. „Ich möchte nämlich nicht, daß es Ihnen so ginge wie der Frau, die letzte Nacht getötet wurde.“

Ihr klarer Blick des Erstaunens zeigte ihm, daß sie keine Ahnung hatte, wovon er sprach.

„Eine Frau?“ sagte sie. „Sind denn gestern abend zwei Morde geschehen?“

„Nur der eine. Es war eine Frau, die in jenem Gewand steckte. Sie hatte einen Vubentopf, natürlich, und das brachte mich zuerst auf die Fährte, ehe ich noch die Möglichkeit einer näheren Untersuchung hatte. Sie haben



„Dies“ — Mr. Cardigans Hand fuhr aus der Rocktasche — „muß schleunigst in Ihrer Tasche verschwinden.“

wahrscheinlich die Abendzeitungen noch nicht gesehen. Die ganze Geschichte steht darin — bis auf den Namen der Frau. Den wissen wir selber noch nicht. Aber das ist auch das einzige, das noch nicht in den Zeitungen steht. Das ist das schlimmste von allem, was auf dem Kai passiert ist; es ist zu nah von da nach Fleet-Street. Offenbar ist gestern abend irgendein Journalist dabei gewesen. Er hat genug gehört, um noch viel mehr erraten zu können — jedenfalls hat er Ihren Namen erfahren — und aus dem, was er wußte, und dem Bericht des Yard ist eine ganze Geschichte geworden.“

„Sie sagen,“ stotterte sie, „daß mein Name dabei erwähnt ist?“

Er nickte. „Es ist eine unangenehme Geschichte, nicht wahr? Dem Mörder wird es nicht angenehm sein, wenn er liest, daß Sie in der Lage sind, eine anschauliche und genaue Beschreibung von ihm zu geben. Es ist erstaunlich, was für Fehler die Leute machen. Ich verstehe nicht, daß der Yard gestattet, solche Informationen zu verbreiten; alle Meldungen sollten über den Yard gehen. Aber gelegentlich schlüpft eine durch, wenn es auch nicht oft passiert.“

„Ich weiß,“ sagte sie nachdenklich. „Also ich bin eine wichtige Zeugin?“

Wieder nickte er eifrig. „Es war niemand von des Königs von Harek Befolge, soweit wir herausbringen konnten. Alle Leute seiner Umgebung scheinen ein recht vollständiges Alibi zu haben. Es mag eins davon gefälscht sein, aber ich glaube es nicht. Sie müssen wissen, daß wir sie alle unauffällig kontrollieren können.“

Damit hatten sie den Kai erreicht, und Barbara gewahrte in einiger Entfernung eine Tram, die von Westminster kam.

„Ich werde warten, bis sie hält,“ sagte Cardigan. „Nachher muß ich mich meinen Pflichten widmen.“ Sie sah ein, daß sie sein Angebot nicht ablehnen durfte.

„Ich werde Sie bald wiedersehen,“ sagte er leichthin, als die Tram langsam anhielt. „Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen sagte über Ihre — Ihre Handtasche.“

Sie schüttelte seine ausgestreckte Hand und kletterte die Stufen zum Oberstuf der Tram hinauf.

In der Pension, in der sie wohnte, wurde Barbara an diesem Abend so viel mit Fragen belästigt, daß sie froh war, früh in ihr Zimmer zu flüchten und auf dem Bett noch eine Weile zu lesen.

Es war kurz vor elf, als sie sich entschloß, schlafen zu gehen, und im Begriff, ins Bett zu schlüpfen, erinnerte sie sich des Revolvers in ihrer Handtasche und nahm ihn heraus. Sie war mit sich nicht einig, ob sie den Rat Cardigans befolgen sollte oder nicht. Die ganze Sache schien ihr ein wenig theatralisch, und in der Sicherheit ihres eigenen Zimmers fühlte sie sich geneigt, über die ganze Affäre zu lachen.

Aber der kleine Revolver, in jeder Kammer geladen, war ein Beweis, daß wenigstens eine Person ihren Optimismus nicht teilte, und wenn diese auch vielleicht allzu besorgt sein mochte, sie mußte doch eigentlich mit Verbrechern und Verbrechern genügend Bescheid wissen, um ihre Auffassung begründen zu können.

Mit einem Seufzer streifte sie den kleinen Lederriemen über ihr Handgelenk. Er hatte gerade genug Spielraum, daß sie die Waffe bequem in der Hand halten konnte, und der Druck in ihrer Handfläche beruhigte sie in einer Art und Weise, die sie sich nicht erklären konnte.

Sie drehte sorgfältig das Gas aus und kroch zwischen die Decken. Sie schlief bei offenen Vorhängen und offenem Fenster, und in dieser Nacht schien das bleiche Mondlicht herein und erfüllte das Zimmer mit verdächtigen Schatten. Sie schloß die Augen vor ihnen, indem sie sich zu überzeugen versuchte, daß diese Gestalten und Erscheinungen nur Reflexe der Erregung des Tages und Abends seien. Da sie stark, jung und gesund war, war sie in kurzer Zeit eingeschlafen. — Sie erwachte mit einem Ruck; sie wußte nicht, wie lange danach.

Im Zimmer flatterte eine weiße Gestalt, und eine Sekunde lang stand ihr Herz still. Dann sah sie es wieder flattern, und sie lächelte über ihre Furcht, indem sie sich

karmachte, daß das, was sie gesehen hatte, der im Winde sich bewegende Vorhang war.

Sie war drauf und dran, sich wieder zum Schlafen anzuschicken, als sie hörte, wie das Fenster aufgeschoben wurde, wenn auch ganz leise. Es war die untere Hälfte, die sie ein paar Zoll weit offen gelassen hatte, aber es war genügend, um den Weg für einen Manneskörper frei zu machen. Der Mann war der Vermummte aus der vorigen Nacht, und im Augenblick, als ihre Augen auf ihn fielen, hatte er den einen Fuß im Zimmer und hob den anderen über die Fensterbank.

Im nächsten Moment stand er aufrecht, mit dem Rücken zum Fenster, und sein Gesicht war ihr zugekehrt.

7. Kapitel.

Fiasco.

Barbara lag ganz still, ihre Hand umschloß den Revolverknopf, ihre Augen waren nur so weit geöffnet, daß sie eben sehen konnte. Für eine Weile geschah nichts. Die große weiße Gestalt, die das Licht verspernte, sah grau aus; das Gesicht war ein dunkler Schatten, die Züge nicht zu erkennen, ausgenommen das Blitzen der glänzenden Augen.

Dann machte er plötzlich eine Bewegung. Seine Hand fuhr aus dem Brustteile seines Gewandes, und sechs Zoll Stahl funkelten auf. Er setzte einen Fuß mit sorgfältiger Geräuschlosigkeit vor und ließ den anderen folgen.

Barbaras Hand kam blitzschnell aus den Bettdecken hervor. „Bleiben Sie stehen, wo Sie sind,“ befahl sie und hoffte, daß ihr Ton genügend fest klang, die Furcht, die in ihr war, zu verbergen.

Der Mann blieb wie leblos mitten im Schritt stehen, seine funkelnden Augen waren fest auf das Spielzeug in ihrer Hand gerichtet, dann, so plötzlich, daß er sie beinahe überrumpelte, stürzte er vorwärts.

Sie feuerte auf ihn, als er mitten im Licht war. Er stieß einen unterdrückten Schrei aus, und das Messer fiel aus seiner Hand und schlug klingend auf den Boden. Sie schoß noch einmal und hörte etwas zerbrechen.

Der erste Schuß bereits hatte die Hausgenossen aufgestört; im Gange war Fußgetrappel; sie hörte flüsternde Stimmen, dann berührte jemand die Türklinke. Die Geräusche mußten den Eindringling gewarnt haben. Er bückte sich schnell nieder, nahm das Messer auf, schwang sich mit einer geschwinden und mächtigen Bewegung durch das Fenster, hing dort einen Augenblick und verschwand, als sie zum dritten Male schoß.

Dann hörte sie dumpf, durch die Entfernung abgeschwächt, das Aufschlagen eines fallenden Körpers, und danach sprang sie aus dem Bette.

Jemand klopfte an die Türfüllung und fragte: „Ist bei Ihnen alles in Ordnung, Miß West?“ Es war die Stimme eines der männlichen Hausgenossen, und sie klang etwas zitterig.

„Alles ganz in Ordnung,“ sagte sie, selber noch ein wenig zitternd, und das Flüstern begann von neuem.

„Ich hörte Schüsse,“ sagte der Mann wieder. „Was ist geschehen?“

„Ein Mensch kam in mein Zimmer. Warten Sie einen Augenblick — ich will die Tür öffnen.“

Sie schlüpfte in ihren Schlafrock, steckte das Gaslicht an und wunderte sich, daß ihre Hand unsicher war. Dann entriegelte sie die Tür und öffnete. Tatsächlich waren alle Mieter auf dem Gange versammelt, in allen Stadien der Unangelegenheit; Mrs. Fessel, die Wirtin, in flammend rotem Schlafrock, blickte erschreckt nach ihr. Einer von den Männern schnappte nach Luft.

Auch sie mußte eine ziemlich merkwürdige Figur abgegeben haben, machte sie sich später klar. Ihr Haar war aufgelöst, ihr Gesicht bleich, ihre Augen glänzten, teils vor Aufregung, teils aus Furcht vor dem, was hätte kommen können; und der kleine verwickelte Revolver baumelte an seinem Lederriemen von ihrem Handgelenk.

Sie fühlte, daß man eine Erklärung erwartete, und gab sie, ein bißchen wirr und zusammenhanglos. „Ein Mann kam durch das Fenster in mein Zimmer. Er hatte ein Messer. Als er auf mich zukam, schoß ich.“

„Wo ist er?“ fragte der Mann, der zuerst gesprochen hatte, und blickte im Zimmer umher.

„Fort! Zurück durchs Fenster! Ich — ich glaube, ich habe ihn verschluckt. Ich hörte ihn fallen. Ich habe — ich bin — oh, ich glaube, ich habe ihn getötet!“

Ihre Brust stieg und fiel; ihre Hände zitterten jetzt, da die Reaktion eintrat.

„Darf ich hereinkommen und nachsehen?“ fragte der Nachbarmietler; und als sie nickte, betrat er den Raum, gefolgt von Mrs. Fessel, die mit ihrem flammenden Morgenrocke prächtig ausah.

Der Herr ging zum Fenster und blickte hinaus. Eine Regenrinne führte an der Mauer hinunter. Es war für einen gewandten Mann eine Kleinigkeit, von da bis zum Dache des Brunnens zu gelangen. Die niedrige Mauer konnte ohne Schwierigkeit erstiegen werden. — „Er kam an die Mauer, kletterte auf das Dach des Brunnens und kletterte dann die Regenrinne hinauf.“ sagte der Mann. „Jetzt ist niemand und nichts mehr zu sehen,“ fügte er hinzu.

Er lehnte sich so weit aus dem Fenster, als die Sicherheit es zuließ; und als er sich ins Zimmer zurückwandte, konnten sie an seinem Gesicht sehen, daß er irgendeine Entdeckung gemacht hatte.

„Auf dem Rasen liegt etwas Schwarzes,“ sagte er ruhig. „Ich konnte es nicht ganz genau sehen, aber es sieht aus, wie ein menschlicher Körper. Ich glaube, es ist am besten, ich gehe hinunter und sehe nach. Wer von Ihnen will mit mir kommen?“

Er wandte sich an einen der Nachbarn, einen dürftigen kleinen Schreiber, den man sicher nicht als eine Verkörperung des Mutes ansehen konnte. — „Ich werde mitkommen,“ murmelte er, „damit wir wegen Miß West ganz sicher gehen. Sie muß für den Rest der Nacht Ruhe haben.“ — „Ich danke Ihnen, Mr. Briggs, und auch Ihnen, Mr. Cheam,“ sagte Barbara in herzlichem Tone. Sie begann, sich wieder zurechtzufinden.

Die beiden Herren gingen fort, und die übrigen Hausbewohner schienen sich ein volles Recht zuzuschreiben, in aller Ruhe Barbaras Zimmer zu beaugenscheinigen. Einer von ihnen fand mit der Spürnase eines Detektivs noch einen Blutstreck auf dem Vinoleum und beschäftigte sich damit, ihn mit glühendem Interesse anzustarren.

„Das wird es gewesen sein, was ihn dazu brachte, das Messer fallen zu lassen,“ sagte Barbara zur Erklärung. „Ich glaube, ich muß ihn in die Hand oder ins Handgelenk getroffen haben. Aber ich kann mir nicht denken, daß es eine ernstliche Verwundung ist, denn ich habe nichts davon gemerkt, als er aus dem Fenster stieg.“

Eine Kugel hatte sich in den Gips der Decke gebohrt, gerade eine Handbreit über dem Fenster; ein Stückchen Mörtel, groß wie ein Teller, war herabgefallen und lag in Stücken auf dem Fußboden. Mrs. Fessel blickte mit Mißfallen darauf, bevor sie ihre Aufmerksamkeit dem Fenster zuwandte.

Die untere Fensterhälfte war so hochgeschoben, daß sie die obere vollständig verdeckte; und die eine Kugel hatte beide Fensterscheiben zerschmettert. Mrs. Fessel sah von den beiden beschädigten Fenstern auf das Mädchen und

dann wieder zurück auf das Fenster. Sie schien etwas auf der Zunge zu haben.

Die Rückkehr von Briggs und Cheam mit einem düster blickenden Polizisten im Schlepptau, hielt sie davon ab, zu sagen, was sie im Sinne hatte.

„Wir haben niemanden gefunden,“ sagte Briggs als Sprecher des Trios, „aber der Polizist hat was gesehen.“

Der Mann trug etwas in der Hand. Es war ziemlich klar, daß es einmal ein Helm gewesen war, obgleich er jetzt ziemlich aus der Form geschlagen war. Seine Kleider waren sehr unsauber; Schmutzstreifen entstellten seinen Uniformrock, und auf einer Wade sah man den Ansat einer Beule.

„Nicht wahr, Wachtmeister?“ sagte Mr. Briggs.

„Ja—a—a,“ sagte der Polizist langsam, wobei er blinzelte, als ob er noch nicht ganz wach sei. „Ich habe wen gesehen — und auch gefühlt.“ — Er betastete seine Beule bedächtig und hielt den Helm zur Beaugenscheinigung hin. — „Das hat er mir getan.“ —

„Wirklich?“ fragte Barbara. — „Ja, Miß.“ Der Polizist räusperte sich und erzählte, was geschehen war. Seine Aufmerksamkeit war auf die Gestalt eines Mannes gerichtet gewesen, den er auf dem Dache der Zisterne hatte kauern sehen. Die Figur hob sich gegen den Himmel ab, und wie der Polizist auf eine Frage Barbaras sagte, war er sicher, daß der Mann dunkel gekleidet gewesen war. Bestimmt hatte er kein weißes Zeug getragen, wie Barbara es beschrieb. Er, der Polizist, hatte den Mann angerufen, herunterzukommen. Die Aufforderung wurde schnell befolgt und in einer Art, die er nicht erwartet hatte. Der Mann sprang. Eigentlich hatte er sich einfach vorwärtsgeworfen, so daß er direkt auf den Schutzmann fiel und ihn zur Erde warf. Sein Helm war beinahe in Stücke geschlagen, sein Gesicht

war verbeult; er würde wohl auch sonst noch einige Flecke und Schrammen am Körper finden, wenn er erst die Möglichkeit hatte, nachzusehen; und obendrein war ihm der Atem völlig verschlagen.

Als er sich genügend erholt hatte, um aufzustehen und umherzublicken, war sein Gegner verschwunden, und ein paar Minuten später kamen Mr. Briggs und Mr. Cheam um die Ecke. Ob Miß West ihm nun erzählen wolle, was hier los gewesen sei.

Barbara erzählte ihm, soviel sie zusammenbringen konnte. Sie sagte aber nicht, was sie für die Ursache des Ganzen hielt. Sie fühlte sich verpflichtet, Inspektor Beverley oder Bruce Cardigan am nächsten Tage aufzusuchen.

„Dann ist alles in Ordnung,“ sagte der Polizist, nachdem er die Einzelheiten in sein Notizbuch eingetragen hatte. „Ich glaube, Sie können ganz ruhig sein und den Rest der Nacht schlafen. Jener Bursche wird nicht zurückkommen, Sie zu ängstigen. Ich werde scharf aufpassen, daß er es nicht tut. Und wenn er es versucht, werde ich ihn festnehmen.“ — Mrs. Fessel wartete, bis das Zimmer sich wieder geleert hatte, dann wandte sie sich zu dem Mädchen. — „Das ist alles ganz gut,“ sagte sie, „daß er sagt, er werde den Einbrecher festnehmen; aber wer, möchte ich gern wissen, bezahlt mir meine Fenster?“ (Fortsetzung folgt.)

Brief an zu Hause / Von Hans Eschert

Nun endlich komm' ich wieder mal zum Schreiben. Man hat hier in der Stadt so wenig Zeit, man lebt dahin in einem Wirbelreiben und ist im Innern so voll Müdigkeit.

Der Sonntag ist die einz'ge Ruhepause, in der man an sich selber denken kann, — ich bin oft voller Sehnsucht nach zu Hause, nach blauen Bergen und dem grünen Tann.

Gewiß, es gibt hier vielerlei Vergnügen, und alles scheint nach außen voller Pracht, jedoch man darf sich nicht am Schein betrügen — 's ist manches anders, als ich's mir gedacht.

Natürlich gibt es vieles zu bestaunen, und wer viel Geld hat, lebt gewiß auch fein, doch scheint es mir, die Stadt hat ihre Launen, dem ist sie Brot, und jenem nichts als Sein.

Jedoch, Ihr braucht Euch nicht um mich zu sorgen, ich komm mit meinen Adten schon zurecht. Lebt wohl! — Ich denk', der Brief erreicht Euch morgen, und grüßt die Nachbarn, wenn Ihr von mir sprecht.

war verbeult; er würde wohl auch sonst noch einige Flecke und Schrammen am Körper finden, wenn er erst die Möglichkeit hatte, nachzusehen; und obendrein war ihm der Atem völlig verschlagen.

Als er sich genügend erholt hatte, um aufzustehen und umherzublicken, war sein Gegner verschwunden, und ein paar Minuten später kamen Mr. Briggs und Mr. Cheam um die Ecke. Ob Miß West ihm nun erzählen wolle, was hier los gewesen sei.

Barbara erzählte ihm, soviel sie zusammenbringen konnte. Sie sagte aber nicht, was sie für die Ursache des Ganzen hielt. Sie fühlte sich verpflichtet, Inspektor Beverley oder Bruce Cardigan am nächsten Tage aufzusuchen.

„Dann ist alles in Ordnung,“ sagte der Polizist, nachdem er die Einzelheiten in sein Notizbuch eingetragen hatte. „Ich glaube, Sie können ganz ruhig sein und den Rest der Nacht schlafen. Jener Bursche wird nicht zurückkommen, Sie zu ängstigen. Ich werde scharf aufpassen, daß er es nicht tut. Und wenn er es versucht, werde ich ihn festnehmen.“ — Mrs. Fessel wartete, bis das Zimmer sich wieder geleert hatte, dann wandte sie sich zu dem Mädchen. — „Das ist alles ganz gut,“ sagte sie, „daß er sagt, er werde den Einbrecher festnehmen; aber wer, möchte ich gern wissen, bezahlt mir meine Fenster?“ (Fortsetzung folgt.)

Kleine Liebesleute / Von G. Berg

(Nachdruck verboten.)

Camillo Baserta lehnte mit verschränkten Armen vor dem kleinen offenen Friseurladen an der Piazza Sartore und beschaute sich die regnerische Welt. Auf seinem Gesicht lag schon seit dem Morgen eine Wolke, obgleich er sich sagte, daß bei dem feuchten Wetter die besten Ondulationen aufgehen mußten und seinen Händen neue Kunden zuführen würden. Denn das war nötig, wenigstens für Camillos Stolz. Seiner Herrin freilich, der Besitzerin der „Daarkunst“, schien es eben recht zu sein, daß er über eine Tageskaffe von höchstens 6–8 Lire nicht hinauskam. Camillo aber war ehrgeizig. Er hatte viel gelernt und frisierte mindestens ebensogut wie dieser Bananenkopf dort drüben an der Ecke, der mit seiner Leuchtschrift und dem halben Duzend Wachsköpfen die besten Huppen wegschnappte. Verächtlich sah er nach den in der Ferne blinkenden Fensterseiben, sein Gesicht spannte sich, — maledetto! Da ging schon wieder so eine elegante Frau in die verwünschte Konkurrenz! Er begriff ja seine Herrin nicht. Die Einnahmen brachten doch noch nicht einmal die Ladenmiete. Vielleicht hatte sie von ihrem verstorbenen Manne geerbt? Mochte sein, aber dann steckt man doch etwas ins Geschäft, vor allem, wenn einem so ein Bananenkopf vor der Nase sitzt. Camillo schüttelte den Kopf. Ueberhaupt — eine merkwürdige Frau, kaum vierzig mochte sie sein, aber gar kein Interesse für das Geschäft. Ueber Mittag kam sie zwei bis drei Stunden, rechnete mit ihm ab und verschwand. Und so Tag für Tag, jetzt im dritten Jahre. Ab und zu hatte er bemerkt, daß sie ihn durch den Spiegel ansah, beinahe liebevoll. Sollte sie etwa? Ach nein, er hatte ja seine Mutter. . . . Und nur einmal hatte sie etwas Außerordentliches mit ihm gesprochen. Das war damals gewesen, als er antrat und seine Personalien angeben mußte. Da sagte er, daß er aus dem Fintelhaus stamme und seine Eltern nicht kenne. „Ich auch nicht,“ sagte sie und sah in so lange an; groß und still wurden ihre Augen. — Uebrigens eine schöne Frau, mit wunderwollen, echten blonden Haaren, fast dieselbe Farbe wie er sie hatte. Aber sie ließ sich nie von ihm frisieren. Warum nicht? Wo mochte sie das machen lassen? Wieder so eine Unbegreiflichkeit, er wurde von ihr bezahlt, und sie gab woanders Geld für Frisieren aus. — Aber daß sie auch keine Mutter hatte, das war ihm sympathisch, das war ein unsichtbares Band zwischen ihnen, deshalb blieb er eigentlich an der langweiligen Piazza Sartore. Nein, er hatte niemanden, nicht einmal eine Mutter. Und von ihr besaß er nur das kleine Bildchen von sich selber, das ihn als Bambino darstellte. Darunter hatte sie geschrieben „Camillo mio 1910“. Das hatte man ihm bei der Entlassung aus dem Fintelhaus mitgegeben, weiter nichts. Alles andere — Kleider, Wäsche, Schuhe waren Geschenke der Anstalt, die jeder Zögling bekam. Er besaß alles noch, so sparjam war er gewesen. Und die weiße Jacke hier hatte er sich schon gekauft. — Seine Hand fuhr in die leere Seitentasche. Ja, hier hatte das Bildchen mit der Handschrift der Mutter gesteckt; gestern Abend hatte er es Nina noch gezeigt. Und nun war es unwiederbringlich verloren. War es ihm vielleicht heute früh beim Feuermachen zwischen anderes Papier auf die Schaufel gefallen? Er hatte noch in die Flammen gegriffen, um es zu retten. Aber vergebens. Die Hand hatte er sich verbrannt. — Camillos Augen verkleierten sich. Wenn ich nun schon einmal ganz allein ohne Mutter durch die Welt soll, warum hat mir die Madonna dieses kleine Stückchen Papier nicht gelassen, das doch niemandem zuleide und niemandem im Wege war?! . . . Selles Mädchenlachen ließ ihn zusammenfahren. Um die Ecke fegte mit fliegenden Räden und lautem Geklapper der kleinen Holzschuhe Nina mit blizenden Augen. „Ei, Camillo,“ rief sie außer Atem und preßte die Hände auf die wogende Brust, „in deinem salone regnet es wohl noch mehr, daß du draußen stehst? Willst du deine schöne weiße Jacke am Gitter verrostet lassen? Du hast ja Gewitter auf der Stirn? Höre, was mir meine Frau gestern von dir erzählte, du seist der beste Friseur in ganz Toskana! Sie kommt öfter zu dir, aber das Geld, — eine schöne Frau, nicht wahr —?“ Die kleinen Hände waren auf die Hüften gesunken. Mit der Zunge schnalzend, bog sie den vollen Körper hin und her, Camillo unter den gesenkten Augenlidern anblitzend. „Oder

bin ich schöner?“ Mit einem Ruck warf sie die schwarzen Locken zurück und sah ihn halb belustigt, halb unsicher an. Aber Camillo war nicht in Stimmung. „Was hast du denn wieder vor, du Eidechse?“ fragte er mißtrauisch. Ein gedehntes „Oh . . .“ fuhr ihm entgegen. „Deine rechte Hand, Camillo, was hast du getan, blau und rot und schwarz, dio mio — wovon denn — —?“ Vorsichtig zog sie den Arm mit der beschädigten Hand unter die traurig blickenden Augen. „Das hast du doch gestern noch nicht gehabt — erzähle doch.“ — „Ich habe heute früh ins Feuer gegriffen,“ antwortete er kurz. — „Ins — Feuer — ge — griffen? Ja, warum greiffst du denn — ins Feuer?“ — „Ich wollte etwas herausholen. Es war das Bild von mir mit der Schrift meiner Mutter — du kennst es ja.“ — Wortlos streichelte sie vorsichtig die geschwollene Hand. „Weißt du denn ganz gewiß, daß es verbrannt ist — — es war doch dein liebstes Stück, du hattest es doch noch lieber — als — mich?“ Er sah über ihre Schulter vorbei ins Aere. „Ich hatte Papier in der Tasche zum Feuermachen und habe einen Augenblick nicht an das Bildchen gedacht. — Nun glaube ich, daß es verbrannt ist — —“ Nina richtete sich auf. „Höre, Camillo, die Madonna kann viel. Wir beide werden bitten, und sie wird dir das Bild wiedergeben!“ Camillo zuckte die Achseln. „Das sagst du immer, wenn du kein Geld zum Frisieren hast. Du willst heute Abend schön sein, ich kenne das . . .“ Nina stampfte mit dem Fuß auf. „Das ist nicht wahr, ich habe immer Geld,“ rief sie erregt. — „Aber ich bekomme es nicht,“ gab er lakonisch zurück. „Ich bin sparjam, ich habe viel Geld gespart, ich habe heute früh einen Brief von der Banca italiana bekommen, daß ich 500 Lire gespart habe. Und deshalb will ich heute Abend schön sein und hier, — damit du siehst — —“ Blitzschnell fuhr die kleine Hand tief in den Halsausschnitt und frante unter Gesichterscheiden bald rechts, bald links, bis sie das Firestück gefunden hatte und triumphierend hinhielt. „Hier bitte, ein ganz blankes, das bringt Glück — nun komme und frisiere mich!“ Camillo hatte sich von seinem Staunen noch nicht erholt. „500 Lire, Nina, du bist ja reich! Du mußt doch alles gespart haben? Wozu denn?“ Zweifelnd blickte er sie von der Seite an. „Du willst wohl heiraten?“ — Das Mädchen zog ihn in den Laden, über ihr ernstes Gesichtchen suchte eine dunkle Röte. Sie schien nicht gehört zu haben. „Du bist fleißig,“ sagte sie und schob ihn vor sich her, „ich will das Geld in dein Geschäft stecken!“ — Camillo fiel aus allen Himmeln. Gerührt betrachtete er die Kleine im Spiegel, die sich vor Verlegenheit in Frisierstuhl rekelte. „Aber, Nina, ich habe doch gar kein Geschäft — —“ — „Nun geh’ doch und hole die Brennschere,“ drängte sie. Und während er sich langsam, kopfschüttelnd umwandte, fuhr wieder die kleine Hand blitzschnell in den Ausschnitt und warf dann ein kleines Stück Papier wie achtlos auf den Boden. Dann sprang sie mit einem Ruck empor, daß der Stuhl beinahe umgefallen wäre, und rief: „Camillo, sieh’ was hier am Boden liegt. Hast du das verloren?“ Mit zitternden Händen griff er nach seinem Bildchen. „Nina,“ jubelte er, „woher hast du — —?“ — „Die Ma . . .“ Madonna wollte sie sagen, aber da verschloß seine Hand den kleinen blühenden Mund. Tief sah er ihr in die Augen und zog sie lächelnd an sich. „Nicht lügen, liebe kleine Nina, du hast es sehr gut gemeint. Wir wollen die Madonna bitten, daß wir bald ein Paar werden, ja?“ — „Ja,“ antwortete sie, glücklich lächelnd, und legte die Arme um seinen Hals. Da plötzlich öffnet sich die Tür. Camillos Herrin steht vor den erschrocken Auseinanderfahrenden. Man sieht ihr an, daß sie alles gesehen hat. Camillo erschrickt fast zu Tode, denn seine Herrin — lächelt. Aber sie schweigt. Schließlich stottert er: „Ich hab’ mich mit der Nina versprochen,“ und zieht das Mädchen an sich. — Die Augen der Frau weiten sich, flackern leuchtend auf, ruhen warm auf ihm. Dann öffnet sich ihr Mund. „Du bist von heute ab hier Herr, Camillo, ich will eine weite Reise machen.“ — Wie im Traum hörten die beiden die Tür klappen. Camillo wankte. Starr blickte er der Verschwundenen nach. Mit einem Male stieg es ihm heiß in die Augen, und stöhnend entrang es sich seiner Brust: „Mutter — — —!“

